



Schweizer Adjutanten üben das Gefecht in Österreich

Letztes Jahr entsandte der LVb Pz/Art drei Berufsunteroffiziere nach Allentsteig, um bei der jährlichen Übung CONSTRUCTOR teilzunehmen. Die Ausdehnung des Geländes und die Freiheit, sich ohne Einschränkungen darin bewegen zu können, haben ihnen Erfahrungen ermöglicht, die in der Schweiz rar sind.

Christoph Hans-Rudolf Meier

Die Stabsadjutanten Hurschler (Panzer), Volery (Panzergrenadier) und Adjutant Unteroffizier Grünenfelder (Artillerie) bilden in Thun in der Pz/Art OS 22 die angehenden Offiziere in ihrem Fachbereich aus. Im Rahmen eines Austauschprogrammes darf die Schweizer Armee jeweils einzelne Berufsmilitärs an österreichische Übungen entsenden. Die drei Unteroffiziere wurden in einem mechanisierten Verband integriert, übten das Gefecht der verbundenen Waffen und hatten die Möglichkeit, auf ähnlichen Waffensystemen zu trainieren. Der wesentliche Unterschied zur Schweiz bestand in der grossen Geländeausdehnung des österreichischen Truppenübungsplatzes. Die Schweiz ist auf ihren engen Ausbildungsplätzen sehr eingeschränkt. Die effektive Ausdehnung von Verbänden im Einsatz kann in der Schweiz im Echtgelände kaum

dargestellt werden, was leider wiederholt zu Negativtraining führt. Auch die hiesigen Einschränkungen der Lärmemissionen lassen im Gegensatz zu Österreich kaum eine langanhaltende Nachtausbildung zu.

Ausnutzung des Geländes

Die Bewegungsfreiheit und Platzverhältnisse (siehe Infobox) ermöglichen in Allentsteig ein einsatznahes Üben. Einerseits konnten sich die Teilnehmer nicht an einem bestehenden Pistennetz orientieren, konnten das Gelände nicht und mussten sich somit viel aktiver mit der Karte im Gelände auseinandersetzen. Das teilweise äusserst unwegsame Gelände und die wechselnde Geländebeschaffenheit (Sumpf, Acker, hohe Wiese, Wald etc.) stellten sie vor bis anhin unbekannte Herausforderungen in der Zusammenarbeit innerhalb ihrer Panzerbesetzungen.

▲ Die drei Berufsunteroffiziere, die in Allentsteig üben konnten (von links): Stabsadj Hurschler, Adj EM Volery, Adj sof Grünenfelder.

Bild: Hurschler/Volery/Grünenfelder

Andererseits wurden sie im taktischen Bereich gefordert. Die reine Ausdehnung führte dazu, dass in der Lagebeurteilung eine Weg-/Zeitberechnung vonnöten war, um basierend auf den gegnerischen Bewegungen den optimalen Zeitpunkt für ein Aufeinandertreffen und somit Auslösung und Geschwindigkeit des eigenen Verbandes zu eruieren. Zu guter Letzt konnte der eigene Verband frei bewegt und unter maximaler Ausnutzung seiner Entfaltung und Einsatzdistanz eingesetzt werden. Diese Bilder sind in der Schweiz ab der Zugsstufe auf Übungsplätzen nicht möglich zu generieren.

Wichtige Analyse des Gegners im Gelände

Was bietet das Gelände dem Gegner? Auf Schweizer Übungsplätzen ist auch der Gegner eingeschränkt. Ein erfahrener Füh-

rer weiss genau, wo der Gegner seine Stellungen beziehen wird und welche Piste er selbst folglich für seinen eigenen Angriff wählen muss. Die Lagebeurteilung ist somit alles andere als tiefgründig: Das Verhalten des Gegners ist nahezu vorhersehbar und die trainierten Verbände haben kaum Möglichkeiten, diesen zu überraschen. Die Überraschung ist jedoch ein anzustrebender Bestandteil eines mechanisierten Einsatzes.

Auf dem österreichischen Truppenübungsplatz hat der Gegner grössere Bewegungsfreiheit. Es muss somit viel tiefgründiger beurteilt werden, was das Gelände dem Gegner für Möglichkeiten bietet, wie er sich bewegen, wo entfalten, wo wirken kann. Die Lagebeurteilung der Österreicher fokussiert sich somit klar auf den Gegner in Bezug auf das Gelände. Sie schaffen es dabei, den Gegner auf jede einzelne Stufe herunterzubrechen und bleiben einfach. Ein Fehlen der Form in der Befehlsausgabe (keine Vorgabe der «sieben W» wie bei uns), sondern eine einfache Schilderung in eigenen Worten schaffen allen Unterstellten Klarheit.

Zu guter Letzt geht der Gegner in Allentsteig nach klar definierten Einsatzverfahren vor, die der eigenen Doktrin widersprechen.

DER TRUPPENÜBUNGSPLATZ ALLENTSTEIG

Der österreichische Truppenübungsplatz erstreckt sich über eine Fläche von 157 Quadratkilometer, was fast so gross ist wie das Fürstentum Liechtenstein. Man kann sich, mit Ausnahme des Kasernenareals, tags als auch nachts frei darauf bewegen. Im Gegensatz dazu ist man auf dem rund 12 Quadratkilometer grossen Übungsplatz Bure in der Schweiz auf ein Pistennetz beschränkt, das auf knappe 7 Quadratkilometer verteilt und in der Nacht an zeitliche Beschränkungen gebunden ist.

Das setzt den österreichischen Offizier in die Pflicht, den Gegner tiefgründiger und weitschauender zu analysieren.

Einfachheit in der Planung und Durchführung

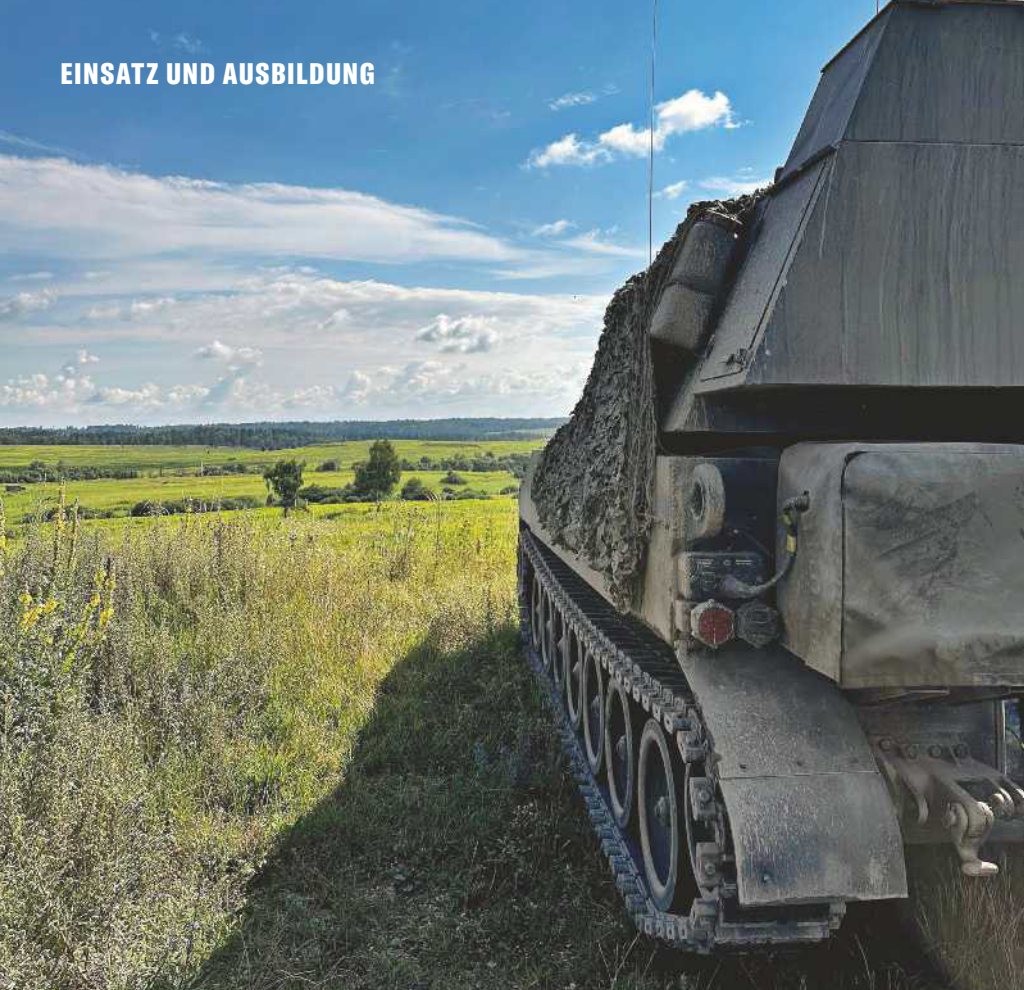
Ein gesunder Pragmatismus verfolgte die Unteroffiziere während den zwei Wochen. Dabei half es, dass der Platz nur durch das Militär verwaltet wird und somit keine Einschränkungen von externen Partnern herrschen. Man konnte eine Übung anpassen, ohne dabei einen Papierkrieg zu entfesseln oder an fixe Zeiten gebunden zu sein.

Die Tugend mag jedoch auch aus einer Not kommen. Die übenden Truppen werden häufig durch mangelnde Mittel und fehlende Einsatzbereitschaft geplagt. Daraus entstand jedoch eine Kultur des «Machens»: Man arbeitet mit dem, was man hat, ohne ein erzwungenes Maximum anzustreben. Der Ausbildungserfolg, so stellten die Adjutanten fest, wurde dabei nicht in Frage gestellt. Eher hat der Verzicht auf Perfektion in der Planung dazu geführt, dass mehr geübt und ausgebildet werden konnte.

Beispielsweise wurde zu Beginn der zwei Wochen ein «Safety Briefing» durchgeführt, analog einer Übungseinführung. Danach



Freie Fahrt im ganzen Übungsgelände. Bild: Hurschler/Volery/Grünenfelder



Übungsgelände, so weit das Auge reicht. Bild: Hurschler/Volery/Grünenfelder

folgten keine weiteren. Vor jedem Durchgang gab es lediglich eine Befehlsausgabe, die Übungsbestimmungen wurden nie angepasst.

Was die Adjutanten mitnehmen

Stabsadjutant Hurschler: «Die Analyse des Gegners in Zusammenhang mit dem Gelände und unter Anwendung einer anderen Doktrin ist für mich eine zentrale Lehre, die ich in der Ausbildung der Aspiranten anwenden will. Ich will ihnen beibringen, innerhalb unseres eigenen Führungsprozesses den Gegner auf ihre Stufe herunterzubrechen und ihn für ihre Gruppenführer verständlich zu schildern. Dabei möchte ich, dass sie sich mit anderen Einsatzverfahren auseinandersetzen und seine Möglichkeiten vermehrt ins Gelände legen.»

Adjutant d'état-major Volery: «Wir trainieren in der Schweiz Einsatzverfahren, aber wir tun dies immer auf den gleichen Plätzen. Der Gegner mag in seinen Schilderungen ändern, das Gelände bleibt jedoch immer dasselbe. Dabei sind wir in den Platzverhältnissen so eingeschränkt, dass wir in der Anlage von Übungen gar keine effektiven Lagebeurteilungen erzwingen und realitätsnahen Bilder darstellen können. Ich werde bei meinen Vorgesetzten anregen,

dass wir auch auf unteren Stufen mehr Bilder auf unseren hervorragenden Taktiksimulatoren schaffen und hoffe, dass wir die Ausbildungskooperation mit anderen Streitkräften intensivieren können, um die richtigen Bilder auch auf dem Echtfahrzeug zu schaffen.»

Adjutant Grünenfelder: «Für mich sind solche Erfahrungen im Ausland sehr wertvoll, weil es einem den Horizont erweitert. Nebst den Schwächen, die unsere Armee hat, habe ich auch viele Stärken erkannt. Ich habe viele kleine Details erkannt, die ich direkt in meinen Ausbildungsalltag einfließen lassen kann, zum Beispiel die Funksprache. Am meisten haben mir die Bilder in einem Gelände mit realistischer Ausdehnung die Augen geöffnet. Diese Bilder will ich an die zukünftigen Offiziere weitergeben.»

Die Adjutanten sind sich darüber einig, was auch beim Bundesheer gepredigt wurde: Funktioniert die Ebene Zug, so funktioniert die Ebene Kompanie. Sie teilen den Eindruck, dass in unserer Armee manchmal zu rasch auf zu hoher Ebene trainiert wird, und sie setzen sich dafür ein, dass der Ebene Zug mehr Zeit gewidmet wird.



Maj i Gst Christoph H.-R. Meier
Redaktor ASMZ
christoph.meier@asmz.ch
Klassenlehrer Pz/Art OS 22
3609 Thun



VERTEIDIGUNGSFÄHIGKEIT ERKLÄRT

Thomas Süssli, CdA

Die geopolitische Lage ist komplex und wir befinden uns in einer Zeitenwende. In Europa geht die jahrzehntelange Friedensperiode zu Ende. Die Schweiz kann sich dem nicht verschliessen. Wir müssen unsere Verteidigungsfähigkeit wieder stärken. Mit dem Zielbild und der Strategie für den Aufwuchs hat die Schweizer Armee im letzten Jahr einen konkreten und machbaren Plan präsentiert. Im «Schwarzen Buch» wird entlang dreier strategischer Stossrichtungen aufgezeigt, wie wir den Aufwuchs umsetzen wollen: Die Armee will ihre Fähigkeiten adaptiv weiterentwickeln, die Chancen des technologischen Fortschritts nutzen und die internationale Kooperation verstärken.

Gerade bei der verstärkten internationalen Kooperation treffe ich immer wieder auf Missverständnisse. Ich nutze deshalb die Gelegenheit und schreibe es deutsch und deutlich: Die Schweiz ist neutral. Punkt. Solang wir neutral sind, treten wir nicht der NATO bei. Punkt.

Die internationale Kooperation ist genau deshalb aus drei Gründen wichtig.

1. Wer sich austauscht, ist erfolgreicher. Es bringt niemandem etwas, wenn wir bei der Einführung des F-35A die gleichen Fehler begehen, die schon andere europäische Streitkräfte gemacht haben.

2. In der Schweiz haben wir keine Möglichkeit, das Gefecht der verbundenen Waffen zu trainieren. Es fehlt an geeigneten Übungsplätzen Stufe Bataillon und höher. Deshalb trainieren wir nächstes Jahr mit einem mechanisierten Bataillon in Allentsteig (Österreich).

3. Der Bundesrat hat im Falle eines direkten Angriffs auf die Schweiz die Möglichkeit, militärische Bündnisse einzugehen. Dies war bereits im Zweiten Weltkrieg der Fall, als General Guisan den Auftrag zur Vorbereitung erhielt.

Eine solche Kooperation bedarf Interoperabilität. Diese kommt nicht von heute auf morgen. Es braucht bereits in Friedenszeiten einen regelmässigen Kontakt zu möglichen Partnerarmeen. Internationale Kooperation stärkt unsere autonome Verteidigungsfähigkeit.